

Die „Maisänger“

Der Schweizer Komponist Walter Furrer (1902-1978) als Bearbeiter von Volksliedern

Beatrice Wolf-Furrer

„*Maisänger singen Volksweisen im Satze von Walter Furrer*“ – unter diesem Titel publizierte der Verlag Müller & Schade in den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts zahlreiche Bearbeitungen von Volksliedern in allen vier Landessprachen, die der Schweizer Komponist Walter Furrer in jahrelanger Arbeit für einen vierköpfigen Solistenchor mit Klavierbegleitung geschaffen hatte.



Walter Furrer

Wie war Walter Furrer – als ein dem 20. Jahrhundert verpflichteter, von jeglichem Epigonentum freier Komponist, dessen Oeuvre mit Liederzyklen, a cappella-Chören, geistlicher Musik, je zwei Bühnen- und Radioopern, sinfonischen Dichtungen sowie zahlreichen Hörspiel- und Bühnenmusiken eine bedeutende Bandbreite selbstständigen Schaffens aufweist – überhaupt dazu gekommen, sich in dieser Form mit der schweizerischen Musikfolklore zu befassen?

Die Anfänge sind im ersten Viertel des 20. Jahrhundert zu suchen, als er an der Ecole normale de musique in Paris bei Nadia Boulanger Kontrapunkt studierte.¹ Damals seien ihm die ungarischen Folklore-Forschungen Bela Bartoks besonders aufgefallen und habe sich in ihm der Gedanke festgesetzt, „*etwas Ähnliches zu Gunsten der schweizerischen Folklore zu unternehmen*“.²

Schon damals begann er mit einer intensiven Sammeltätigkeit, die er als späterer Chorleiter und Kapellmeister am Stadttheater Bern fortsetzte.³ Stück für Stück entstanden die Arrangements, die, ohne den Grundcharakter der Volkslieder zu zerstören, deren Aussage in künstlerisch delikater Form sogar noch verstärken.

Es war sein ausdrückliches Anliegen, die „ungeheuer reichhaltige und wertvolle“⁴ schweizerische Folklore, die in der Regel von Laienchören präsentiert und in dieser Form gelegentlich belächelt wird,

¹ In diesem Zusammenhang verweise ich auf die Homepage www.walter-furrer.ch, die eine Kurzbiografie, ein vorläufiges Werkverzeichnis, eine Fotogalerie, vier Musikbeispiele sowie einige Links enthält, die zu Texten von und über Walter Furrer hinführen. Einer davon ist der etwa fünfzehnteilige autobiografische Aufsatz „Meine Studienjahre in Paris“, den er anlässlich seines 70. Geburtstags verfasste und der seinerzeit als zweiteilige Sendung von Studio Radio Bern ausgestrahlt wurde, wobei auch einige Musikbeispiele integriert wurden. Der Text ist zudem unter www.musikzeitung.ch/furrer abrufbar.

² Es besteht hierzu ein von Walter Furrer verfasstes etwa zweiseitiges Typoskript unter dem Titel *Kapitel über die „Berner Maisänger“*, das sich als Bestandteil des kompositorischen Nachlasses samt Korrespondenzen, Verträgen und sonstigen Dokumenten seit 2012 in der Bürgerbibliothek Bern befindet.

³ Das Engagement in Bern war nicht ganz freiwillig: Nach seinen Studien in Paris hatte Walter Furrer zunächst am Landestheater Gotha ein Engagement als Korrepetitor und Chorleiter, aber als die politischen Verhältnisse in Deutschland sich zuspitzten, war er, wie viele andere in Deutschland tätige Schweizer Künstler, die nicht bereit waren, mit dem Naziregime zu kollaborieren, gezwungen, in die Heimat zurückzukehren. Es liegt auf der Hand, dass dadurch seine Karriere – insbesondere als Komponist – von vornherein geknickt wurde, denn Deutschland und Österreich blieben den Schweizer Künstlern zwölf Jahre lang als wichtige deutschsprachige Kulturräume verschlossen. Walter Furrer arbeitete 25 Jahre lang am Stadttheater Bern; in dieser Zeit entstanden zahlreiche Kompositionen, allen voran die Opern „Der Faun“ nach einer Novelle von Felix Timmermans sowie „Zwerg Nase“ nach dem Kunstmärchen „Der Zwerg Nase“ von Wilhelm Hauff. Die erstgenannte Oper wurde am 24. Januar 1947 am Stadttheater Bern uraufgeführt, am 18. Mai 1952 folgte die Uraufführung des Balletts „Weg ins Leben“. 1957 verliess er das Stadttheater Bern und arbeitete anschliessend gut zehn Jahre vollamtlich bei Studio Radio Bern als Leiter des von ihm im Auftrag des Senders gegründeten Berner Kammerchors, Kapellmeister, Bearbeiter und musikalischer Leiter von Opern sowie als Hauskomponist.

⁴ Walter Furrer a.a.O., S. 2.

dem Publikum in einem verfeinerten künstlerischen Tonsatz mit solistisch geschulten Stimmen zu präsentieren. In diesem Zusammenhang verweist Walter Furrer auch darauf, dass „in Italien alle grossen Sänger (Giuseppe di Stefano,⁵ Beniamino Gigli⁶ etc.) ohne weiteres die einheimische Folklore“⁷ gesungen hätten.

Noch vor Beginn des Zweiten Weltkriegs stellte Walter Furrer aus Sängern des Stadttheaters Bern eine Solistengruppe zusammen, die zunächst aus vier Damen bestand. Es habe sich aber, da die Volkslieder „fast ausnahmslos Liebeslieder waren“⁸, bald gezeigt, dass eine Männerstimme unverzichtbar sei, und deshalb habe er einen Bariton dazu genommen und die Frauenstimmen auf drei reduziert. In der Folge stieg das Repertoire „lawinenartig“ an, und das kleine Ensemble trat schweizweit einen regelrechten Siegeszug an. Aber der Reihe nach.

Dem Namen „Berner Maisänger“ liegt ein Stück emmentalerischen Brauchtums zugrunde. Demnach war es in dieser Region üblich, dass im Mai kleine Mädchengruppen von Haus zu Haus zogen, um den Wonnemonat „einzusingen“. Als das Ensemble zufällig einen alten Stich zu sehen bekam, auf dem unter dem Titel „Chanteuses de mai“ singende Mädchen zu sehen waren, beschloss man, sich diesen Namen zuzulegen.

Schon vor Kriegsausbruch wurden Konzerte gegeben, wobei an einem, das offenbar im März 1939 stattfand und in dem das Ensemble Lieder in Berndeutsch, Französisch und Italienisch darbot⁹, auch der Doyen der Schweizer Volksmusik, Abbé Joseph Bovet (1879-1951), unter den Zuhörern war. In seinem Brief vom 28.03.1939 schreibt er unter anderem:

„C'est avec un vif plaisir que j'ai entendu les productions folkloristes du quatuor les Maisänger (Unterstreichung im Original), de Berne, sous la direction de M. Furrer.

Je n'ai pas besoin de dire que l'on remarque immédiatement la culture musicale vocale de ces voix de dame, au registre étendu, à la sonorité douce, aisée, à la justesse impeccable et au grand charme, tout comme de la voix du baryton ...

Quant aux arrangements musicaux, dus au directeur de l'ensemble qui tient le piano avec délicatesse et goût, M. Furrer, ils sont d'une parfaite musicalité et s'adaptent bien à l'atmosphère de chaque chant. ...

Je souhaite bon succès aux Maisänger, heureux que je suis de voir, pour la cause de la chanson populaire, un nouvel ensemble de cette valeur se présenter au public suisse.“¹⁰



Die „Maisänger“ in ihrer Frühzeit

⁵ 1921-2008.

⁶ 1890-1957. Sein Vorname wurde im deutschsprachigen Bereich mit einem „j“ (Beniamino) geschrieben.

⁷ Walter Furrer a.a.O., S. 2

⁸ Walter Furrer a.a.O., S. 2.

⁹ Das genaue Datum liess sich bis jetzt nicht eruieren, doch kann man, da der Brief Abbé Bovets von Ende März 1939 datiert, davon ausgehen, dass es im gleichen Monat stattfand.

¹⁰ Original im Nachlass, Burgenbibliothek Bern.

Der durchschlagende Erfolg der „Maisänger“ während des Zweiten Weltkrieges

Was Walter Furrer überhaupt nicht vorausgesehen hatte: Während des Zweiten Weltkrieges, den er selber als Flabsoldat „*vom ersten bis zum letzten Tag mitgemacht*“¹¹ hat, entdeckte die Organisation „Heer und Haus“, dass die „Maisänger“ sich hervorragend in die geistige Landesverteidigung einbauen liessen, und verschaffte ihnen zahlreiche Auftritte bei allen Truppenteilen; dabei erwies sich das grosse Repertoire, in dem die vier Landessprachen nahezu gleichmässig vertreten waren, als besonderer Vorteil. So wurden sie in kurzer Zeit schweizweit bekannt, wodurch übrigens auch Walter Furrers erste Kontakte zur Rundfunkszene zustande kamen. „*Es ging nicht lange, so war es ganz selbstverständlich, dass wir laufend im Monat bis zu zwei mal (sic) am Radio sangen. Bandaufnahmen gab es damals noch nicht.*“¹²

Während meiner Recherchierarbeiten in der Burgerbibliothek Bern fand ich für 1940 und 1941 je ein Dutzend, für 1942 sechs, für 1943 zehn und für 1944 sieben schriftliche Belege für öffentliche Auftritte sowie Rundfunksendungen der „Maisänger“ – die effektive Zahl dürfte noch höher gewesen sein –, wobei sie, abgesehen von den Konzerten bei Armee-Einheiten und bei Radio-Sendern der Deutsch- und Westschweiz, zum Beispiel auch vom Touring Club Bern, vom Lyceum Club Bern, vom Sanatorium für Knochentuberkulose Leysin sowie für Unterhaltungsabende im Hotel Elite (Biel) und im Volkshaus Bern engagiert wurden.



Die „Maisänger“ und Walter Furrer auf dem Weg zu einem Armee-Auftritt

Zudem stiess ich auf einen Vertrag, den die „Schweizer Maisänger“ – so nannte man sie während der politischen Krisenjahre – am 01.05.1939 mit dem Konzert-Sekretariat Hermann Bock (Frikartweg 16, Bern) abgeschlossen hatten und in dem festgelegt ist, welcher prozentuale Anteil der Gage an das Sekretariat zu leisten war. Es wäre möglich, dass es noch weitere Verträge dieser Art gab; andererseits kann man aber, bedenkt man den damaligen Bekanntheitsgrad der „Maisänger“ und die damit verbundene „Mund zu Mund“-Propaganda, davon ausgehen, dass man sie meist ohne die Vermittlung durch eine Agentur engagierte.

¹¹ Walter Furrer a.a.O., S. 1.

¹² Walter Furrer a.a.O., S. 1.

Und schliesslich ist noch auf das 1906 gegründete Verleihinstitut Hans Strahm-Hügli (Kramgasse 6, Bern) hinzuweisen, denn dort lieh sich das Ensemble, das immer „im Kostüm“ auftrat, die Berner Trachtenkleidung aus.¹³ Dies kostete natürlich ebenfalls Geld, das von den ohnehin bescheidenen Gagen abgezogen wurde.

Tätigkeit der „Maisänger“ nach 1945

Nach Kriegsende hörten zwar, wie Walter Furrer berichtet, die Radio-Sendungen vorübergehend auf, nicht aber die öffentlichen Auftritte, die das Ensemble, dessen personelle Besetzung öfters wechselte – gelegentlich kam es auch vor, dass es nur als weibliches Trio auftrat –, offenbar wieder unter dem Namen „Berner Maisänger“ bestritt.¹⁴

So wirkte es zum Beispiel am 30.07.1948 an einer Bundesfeier mit, die den Akten zufolge in einem Vereinslokal in Karlsruhe (Kaiserallee 13) stattfand, wobei es an 3., 5., 8. und 9. Stelle des Programms auftrat. Es wäre noch zu klären, ob es sich hier um eine Bundesfeier für Auslandschweizer handelte.

Ein weiteres Beispiel: Am 02.11.1951 traten die „Maisänger“ an einem Wohltätigkeitskonzert zugunsten der Unwettergeschädigten auf, das im Grossen Casinosaal Bern stattfand und an dem auch der „Cor Viril Engiadina“ (Männerchor Engadin) mitwirkte.

Zu erwähnen ist ferner ein längerer Bericht über die „Maisänger“, der 1958¹⁵ in „Radio + Fernsehen“, Nr. 20, S. 4ff., veröffentlicht wurde. Demnach setzte sich das Ensemble damals vorübergehend aus zwei Damen und zwei Herren zusammen, die auch namentlich genannt werden: Fräulein Margreth Vogt,¹⁶ Sopran, Fräulein Madeleine Baumgartner, Alt, Herr Caspar Sgier, Tenor, Jacques Vicari, Bass.¹⁷

In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass der damalige Direktor von Studio Radio Bern sich bereits 1957 dafür einsetzte, dass Walter Furrers Volksliederbearbeitungen wieder im Programm erschienen. Dies geschah auch, wobei nun vorwiegend Stimmen aus dem Radio-Ensemble eingesetzt wurden.

Auch diese Nachkriegssendungen kamen beim Publikum durchwegs gut an. Trotz dieses Erfolgs kam es zu Versuchen aus Kollegenkreisen, sie abzuschaffen. Nach zwei Jahren wurden sie, so Walter Furrer, „*unauffällig wieder sistiert*“, was ihm, da er mit zahlreichen Arbeiten anderer Art vollauf beschäftigt war, selbst nicht einmal richtig auffiel. Daraufhin mahnte der Direktor erneut die „Maisänger“-Sendungen an, so dass es zu einer dritten Phase der Radio-Übertragungen kam. Walter Furrer nutzte sie, um das künstlerische Niveau erneut zu steigern, eine Zeitlang wirkte sogar der umjubelte Tenor Fritz Peter vom damaligen Stadttheater Zürich mit.

Nach dem Direktionswechsel bei Studio Radio Bern verlangte man von Walter Furrer, den Namen des Ensembles zu ändern, weil dieser zu einseitig auf den Mai hindeute. Da er darauf nicht eingehen konnte – der Verlag Müller & Schade hatte die Volksliederbearbeitungen unter diesem Namen gedruckt und ihn damit zu einem unverwechselbaren Markenzeichen gemacht –, musste er sich mit der definitiven Einstellung der „Maisänger“-Sendungen abfinden.

¹³ Im Nachlass existieren zahlreiche Fotos, auf denen bedauerlicherweise weder Namen noch Daten vermerkt sind. Es fällt aber wiederholt auf, dass zwei Damen die originale Berner Sonntagstracht tragen, während die dritte in einer stilisierten trachtenähnlichen Kleidung auftritt. Der Herr trug offenbar immer Trachtenkleidung.

¹⁴ Es ist zu betonen, dass sich Walter Furrers Nachlass in der Bürgerbibliothek Bern noch im Stadium der Aufarbeitung befindet und es somit durchaus möglich ist, dass noch weitere Kompositionen sowie anderweitige schriftliche Belege auftauchen.

¹⁵ Walter Furrer war damals bereits vollamtlicher Mitarbeiter von Studio Radio Bern.

¹⁶ Walter Furrers spätere zweite Ehefrau.

¹⁷ Jacques Vicari war damals am Stadttheater Bern engagiert.

Ausblick in die Zukunft

Seither sind über fünfzig Jahre vergangen, und über alle damaligen Bemühungen, Erfolge und Querelen ist reichlich Gras gewachsen. Gerade deshalb müsste es möglich sein, einen neuen Blick auf die Causa „Berner Maisänger“ zu werfen. Sie stellt – um den Bogen zur Einleitung dieses Aufsatzes zu schlagen – zwar einen Nebenbereich im kompositorischen Schaffen Walter Furrers dar, an dem ihm aber seit seinen Anfängen viel gelegen war. Denn er wollte als professioneller Musiker etwas Wesentliches zur Aufwertung der Schweizer Folklore beitragen.

Walter Furrers Volksliederbearbeitungen sind als solche zeitlos und haben bis heute nichts von ihrer Frische eingebüsst.¹⁸ Abbé Bovets günstigem Urteil kann man auch in unseren Tagen ohne Abstriche zustimmen.

Es wäre im Rahmen der „Wiederbelebung“ eines zu Unrecht vergessenen Schweizer Komponisten des 20. Jahrhunderts verdienstvoll und zudem objektiv Erfolg versprechend, wenn sich ausübende Musiker und Musikerinnen auch dieses Teils des Oeuvres annähmen. Die Materialien sind verhältnismässig leicht greifbar, und auch die Bildung eines vierköpfigen Solistenensembles dürfte ohne grössere Schwierigkeiten möglich sein. Möge dieser Text dazu beitragen, den „Maisängern“ sowohl bei den Musikschaffenden als auch beim Publikum neue Interessenten und Freunde zu gewinnen.

Beatrice Wolf-Furrer ist die Tochter Walter Furrers. Sie absolvierte in Heidelberg und Hamburg ein Romanistik - und Germanistikstudium, das sie 1976 an der Universität Hamburg mit dem Staatsexamen abschloss. In der Folge unterrichtete sie in der Schweiz vollamtlich die Fächer Deutsch, Französisch und Italienisch und erwarb an der Universität Bern mit dem Thema „Theodor Gottlieb von Hippel (1741-1796). Über die Ehe. Die vier Fassungen (1774, 1776, 1792 und 1793) im Vergleich“ den Doktorgrad. Sie lebt heute als freie Literaturwissenschaftlerin in Roggwil BE und hält seit einigen Jahren öffentliche germanistische Vorträge im In- und Ausland.

¹⁸ Diese Aussage mehrerer Hörer und Hörerinnen stützt sich auf eine von der Fonoteca Nazionale Svizzera (zum privaten Gebrauch) hergestellte CD, die ein gutes Dutzend „Maisänger“-Darbietungen in allen vier Landessprachen enthält.